

Stephan Porombka (u.a.)

Vorwort

**Erschienen in: Über Theater schreiben.
Werkstattgespräche mit Theaterkritikern,
herausgegeben von Stephan Porombka, Kai
Splittgeber, Hildesheim 2005, S. 9-14**

Vorwort

Die Idee zu diesem Buch ist während einer Einführung in den Kulturjournalismus entstanden, die wir im Wintersemester 2004/05 an der Universität Hildesheim gegeben haben. Verfestigt hat sie sich während der Redaktionsarbeit an einer Zeitung, die für das Berliner Theatertreffen im Mai 2005 als Forum für junge Kulturjournalisten organisiert wurde und mit der Unterstützung der *Berliner Zeitung* und der Bundeskulturstiftung publiziert werden konnte.

Auch wenn wir jeweils in verschiedenen Rollen am Seminar und am Zeitungsprojekt teilgenommen haben – als Mentor der eine, als studentischer Tutor der andere –, so war doch die Erfahrung dieselbe: Zwar gibt es ein starkes Interesse an inhaltlichen, methodischen und technischen Fragen des Schreibens von Theaterkritiken. Arbeiten, Aufsätze oder Hilfestellungen findet man aber so gut wie gar nicht. Erst recht gibt es keine Beschäftigung mit dem kreativen Prozess, der dem Erscheinen der Kritiken im Feuilleton vorausgeht. Die Probleme der Recherche, der Beobachtung, der Analyse, des Strukturierens und des Schreibens werden gar nicht erst thematisiert. Es scheint, als stecke die Theaterkritik in einer Zwickmühle, die mit ihrer Entstehungsgeschichte zusammenhängt: Von den einen wird sie als etwas wahrgenommen, was kulturindustriell verfasst wird und mechanisch den Anforderungen des Unterhaltungs- und Zerstreungsbetriebs folgt. Den anderen gilt sie immer noch als großer (oder kleiner) Wurf des auratischen Kritikers, der seine unmittelbare Auseinandersetzung mit dem Ereignis der Inszenierung quasi-genialisch in Worte fasst.

Wer das Schreiben von Kritiken lernen will, dem ist allerdings weder mit dem Verweis auf die Kulturindustrie noch mit dem Verweis auf die Zauberkraft des Großkritikers geholfen. Stattdessen glaubt man etwas viel Handfesteres zu benötigen: Regeln, Strukturen, Anweisungen.

Je genauer man sich aber mit dem Schreiben von Kritiken beschäftigt, umso deutlicher wird, dass auch Regeln, Strukturen und Anweisungen nicht wirklich weiterhelfen. Theaterkritik ist – wie die Literaturkritik, die Filmkritik, die Kunstkritik, die Musikkritik mit ihren je spezifischen Entwicklungslinien und Problemen – ein hybrides Textgebilde, das man nicht regulieren kann. Zwar folgt ihr Aufbau bestimmten Regeln. Dennoch ist sie Ausdruck des individuellen Zugriffs des Kritikers. Anweisungen und Strukturvorgaben können deshalb vielleicht durchaus hilfreich sein. Doch kommt man mit ihnen nicht an den entscheidenden Punkt, an dem die Auseinandersetzung mit dem exemplarischen Kunstwerk und seinen kulturellen Kontexten alle vorab gestellten Regeln obsolet werden lässt.

Was tut man also, wenn man trotzdem wissen will, wie es funktioniert? Man fragt erfahrene Theaterkritiker, wie sie mit den Problemen der Recherche, der Beobachtung, der Analyse, des Strukturierens und des Schreibens umgehen. Man fragt nach ihren individuellen Zugriffen. Man fragt aber eben auch nach den Routinen und Regeln, denen sie folgen. Nicht zuletzt fragt man damit dann immer auch nach den kulturellen Kontexten, in denen sie Theater sehen und über Theater schreiben.

Auf diese Weise ergeben sich kleine Poetiken der Theaterkritik. Sie haben nicht den Anspruch, normativ zu sein und anderen vorzuschreiben, wie es eigentlich gemacht werden muss. Es sind aber durchaus kleine Programme, denen man folgen kann, um über das Nachahmen, Anlehnen, Anverwandeln und Variieren auszuprobieren, wie die eigene Arbeit funktionieren könnte. Die Fragen, die in den Interviews dieses Bandes gestellt werden, sind deshalb immer auch Fragen, die sich jeder angehende Kritiker selbst stellen kann, um mehr über das

eigene Tun zu erfahren. Und die Antworten, die hier gegeben werden, sind Orientierungspunkte, mit denen sich Differenzen und Übereinstimmungen zum eigenen Programm markieren und formulieren lassen.

Wiederbelebt wird mit diesem Band das Werkstattgespräch, das seit Francois Truffauts großartigem *Wie haben Sie das gemacht, Mr. Hitchcock?* (1966) oder Horst Bieneks *Werkstattgesprächen mit Schriftstellern* (1965) immer mal wieder Konjunktur hat, dann allerdings doch zu oft dem Promi-Interview ähnelt. Das Werkstattgespräch ist aber nicht auf der Suche nach öffentlichen Intimitäten. Es befragt Experten nach den individuellen Problemstellungen und -lösungen, die sich nicht wirklich verallgemeinern lassen, die aber in der individuellen Praxis operationalisiert werden können: Man kann mit ihnen experimentieren, man kann sie ebenso kritisch wie lustvoll ausprobieren, um das eigene Schreiben (oder Filmen oder Malen...) zu reflektieren und zu verbessern, ohne sich festgeschriebenen Regeln zu unterwerfen. Die Grundannahme, die das Werkstattgespräch motiviert, lautet deshalb: Kreative Prozesse lassen sich nicht formalisieren und als Formalia so funktionalisieren, dass sie mit Erfolg beliebig übertragbar sind. Man kann aber exemplarische kreative Prozesse beobachten und Akteure befragen, um etwas von ihnen zu lernen. Was dabei gelernt wird, lässt sich zwar nicht eins zu eins übernehmen. Es kann aber dem eigenen kreativen Prozess nützen, wenn es selbst kreativ anverwandelt wird.

Dieser Umgang mit Kreativität gehört zum Programm des Studiengangs *Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus* an der Universität Hildesheim, der von Hanns-Josef Ortheil im Wintersemester 1998/99 gegründet worden ist. Sie ist mittlerweile mit einer ordentlichen Professur und einer Juniorprofessur ausgestattet, hinzu kommen erste Forschungsprojekte, die vor Ort die Laborsituation nutzen und sich ganz konkret mit kreativen Prozessen beschäftigen. Die erwähnte Einführung in den Kulturjournalismus, während der die Idee zu

diesem Buch entstanden ist, hat im Rahmen des Lehr- und Forschungsprogramms dieses Studiengangs stattgefunden. Es ist eine Besonderheit der Universität Hildesheim, dass hier nicht nur – wie etwa an einer Kunsthochschule – kreative Prozesse in Gang gesetzt, sondern auch kulturwissenschaftlich reflektiert werden. Der Studiengang *Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus* ist in das Institut für deutsche Sprache und Literatur eingebunden, das wiederum zu einem Fachbereich gehört, der sich gleichermaßen den Kulturwissenschaften und der ästhetischen Praxis verschrieben hat. Folgerichtig ist eine Beschäftigung etwa mit der Theaterkritik gleich mehrfach mit anderen Disziplinen und größeren Fragestellungen verknüpft: Sie wird als kulturjournalistisches Genre verstanden, gleichzeitig hat die Theaterkritik aber ihren gehörigen Anteil an der Literatur- und Theatergeschichte, schließlich prägt sie den aktuellen Theater- und Feuilletonbetrieb entscheidend mit. Daher definiert sich Theaterkritik auch durch das Erkenntnisinteresse, nicht nur etwas über das Theater, sondern immer auch etwas über die Kultur zu sagen, in der das Theater spielt. So gehört sie also nicht nur ins Fach Kulturjournalismus, sie gehört ebenso zur Literatur- und Theaterwissenschaft und mit ihrem spezifischen Erkenntnisinteresse eben auch zur Kulturwissenschaft. Die Theaterwissenschaft, wie sie in Hildesheim in den letzten zwanzig Jahren entwickelt worden ist, ist von diesem interdisziplinären Zusammenhang geprägt und prägt ihn selbst entscheidend mit. Das vorliegende Buch versucht diesem Zusammenhang gerecht zu werden. Mit den Werkstattgesprächen fragen wir nach dem kreativen Schreibprozess, und wir fragen zugleich nach dem kulturjournalistischen Funktionszusammenhang. Es geht um die Beobachtung des Theaterbetriebs und um die Möglichkeiten, über das Theater die Kultur zu beobachten. Im Anschluss an die Gespräche gibt es ein ausführliches Nachwort, das nicht alles bis dahin Gesagte zusammenfassen soll, sondern die Geschichte der Theaterkritik aus anderer

Perspektive so erzählen will, dass sich die Aussagen der Kritiker historisch kontextualisieren lassen. Auch wird in diesem Nachwort überlegt, wie sich die Theaterkritik als Teil eines kulturwissenschaftlichen Ausbildungsprogramms verstehen lässt. Da das Nachwort also keinen summarischen, sondern einen ergänzenden, ausweitenden Charakter hat, können es jene Leserinnen und Leser ignorieren, die lediglich auf der Suche nach aktuellen exemplarischen Poetiken von Theaterkritikern sind. Wer aber die Theaterkritik und damit auch die Gespräche mit den Kritikern zugleich historisch kontextualisieren und kulturwissenschaftlich aufbereiten will, dem sei das Nachwort zur Lektüre empfohlen.

„Kreative Prozesse lassen sich nicht formalisieren. Man kann sie aber beobachten, um etwas von ihnen zu lernen.“

Die Werkstattgespräche erscheinen als zweiter Band in einer Reihe, die den Titel *Junger Kulturjournalismus* trägt und vom Studiengang *Kreatives und Kulturjournalismus* herausgegeben wird. Im ersten Band sind Porträts junger Menschen erschienen, die sich gesellschaftlich und politisch engagieren. Diese Porträts wurden selbst von jungen Menschen verfasst, die das Schreiben studieren oder bereits im journalistischen Bereich tätig sind. Die Reihe *Junger Kulturjournalismus* bietet solchen Autoren ein Forum, um ihre Arbeiten zu veröffentlichen. Zugleich sollen in dieser Reihe aber auch Lehrbücher erscheinen, die für die Praxis des kulturjournalistischen Studiums gedacht sind. Schließlich soll es weitere Bände mit Werkstattgesprächen geben, von denen einer den Autoren von populären Sachbüchern, ein anderer den unsichtbaren Autoren gewidmet ist, die für die und über die Politik schreiben. Alle Bände sollen gleichermaßen das Erforschen der ästhetischen Praxis mit einer kulturwissenschaftlichen Reflexion verbinden.

Für den vorliegenden Band ist aber erst einmal Uwe Gössel zu danken, der die Theaterzeitung für das Berliner Theatertreffen 2005 erfunden und der uns die Zeit zu ersten Gesprächen mit Kritikern gegeben hat. Danken möchten wir auch Barbara Braun, deren Theaterfotos wir zu diesem Zeitpunkt bereits kannten, die wir aber persönlich erst beim Theatertreffen kennen gelernt haben. Dass sie die Kritiker für dieses Buch porträtiert hat, ist für uns eine große Ehre.

Danken möchten wir nicht zuletzt den Kritikern, die sich auf die ausführlichen Gespräche eingelassen haben und die auch dann nicht verzweifelten, wenn wir alles noch etwas genauer wissen wollten. Die Idee war, sich diesen Kritikern und ihrer Arbeit mit frontaler Neugier zu nähern und uns mit Fragen immer weiter in ihre Denk- und Arbeitsstrukturen hineinzubewegen, um sie von innen her zu verstehen. Wir hoffen, dass wir ein wenig von dieser Neugier an die Leser dieses Buches weitergeben können.

Stephan Porombka, Kai Splittgerber
Hildesheim im Oktober 2005